

Kein Anschluss unter Gorbis Nummer

Autor(en): **Dorner, Jens P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 33

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-616662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kein Anschluss unter Gorbis Nummer

VON JENS P. DORNER, MOSKAU

Die Moskowiter haben's gut. Wenn ihre bald Zehn-Millionen-Metropole auch auf jeden Komfort verzichtet, so hängen öffentliche Fernsprech-Apparate dutzendweise an jeder Ecke. Meist sind sie pausenlos belegt von heftig gestikulierenden, oft schreien- und nicht selten hemmungslos weinenden Sowjetbürgern. Erst beim Näherkommen entdeckt man, dass sich die Gefühlsausbrüche weniger auf den Inhalt der Gespräche als vielmehr ihre Umstände beziehen. Telefonieren in der UdSSR ist eine Katastrophe.

Eine ausgesprochen preiswerte Katastrophe, woraus sich eine ihrer Ursachen ableitet. Stadtkontakte kosten zwei Kopeken, umgerechnet etwa 0,1 Rappen. Dafür erlaubt das Schild auf dem Apparat bis drei Minuten lange Wortwechsel. Praxisversuche ergaben eine halbe Stunde, bevor die Leitung gekappt wurde. Wohnungsinhaber bezahlen monatlich 2,50 Rubel (zum offiziellen Kurs umgerechnet etwa 2 Franken) und dürfen für diese Gebühr rund um die Uhr mit jedem Mitbürger innerhalb der Kommune – Durchmesser 30 Kilometer – fernsprechen. Nationale Verbindungen kosten mehr, doch ebenfalls nicht die Welt. Kein Wunder, dass die Einnahmen den Aufwand des Fernmelde-netzes seit Jahrzehnten nicht mehr decken. Entsprechend abgewirtschaftet ist die technische und personelle Ausstattung im Telefonwesen für 290 Millionen Nutzer.

Telefone der 3. Kategorie

Seit Beginn der Perestroika signalisiert der Kreml die Wende zum Besseren. Im «Verbindungsministerium» an der Twerskajastrasse türmen sich westliche Angebote. Besonders amerikanische und deutsche Firmen rechnen sich Chancen aus, den grössten Markt der Welt zu erobern. Würde dies allen bürokratischen Widrigkeiten zum Trotz gelingen – die Dankbarkeit sämtlicher Hörer und Sprecher zwischen Uschgorod und Anadyr wäre ihnen gewiss. Unabhängig von politischer Grundeinstellung, Glaubensrichtung, Altersklasse und Berufsgruppe. Das sowjetische Telefon macht alle gleich.

«Allo» lautet die stets gleiche Reaktion am andern Ende der Leitung. Da jeder An-

gerufene weiss, dass mindestens zwei von drei Verbindungen Irrläufer sind, spart man sich weitere Worte. Weil der Anrufer ebenfalls vorgewarnt ist, spricht er genauso reduktiv: «Gala?» fragt es aus dem Hörer. Sechs von zehn Frauen in Moskau heissen Gala. Zudem ist die Tonqualität in der Regel so, dass ein Bass als Sopran durchgeht. Folglich knallt nicht nur Galas Gatte den Hörer auf die Gabel. Der Ausländer ist beleidigt. Der Russe wählt wieder.

Drei Kategorien zählt der Apparat. Wer ein Telefon der dritten Kategorie unterhält, braucht für jedes Gespräch ausserhalb der Stadt eine Vermittlung. Die dort beschäftigten Genossinnen haben angeblich den rückständigsten Beruf der Welt. Kein Wunder, dass sie ihn mit der Hingabe eines Schlachterhundes absolvieren und gegen Bitten oder Brüllen immun sind, falls man sie überhaupt erreicht.

Kategorie zwei berechtigt zu Gesprächen innerhalb der Union. Manchmal sitzt der Mann aus Nowosibirsk im Nebenzimmer. Normalerweise aber wäre Trommeln einfacher. Bleibt die erste, die Spitzenkategorie

sowjetischer Telefone. Diese ermöglichen Kontakte ausserhalb der Union und kosten die Kleinigkeit von 10 000 bis 15 000 US-Dollar pro Anschluss. Tendenz steigend.

Oberhalb der Spitze residiert die Nomenklatura des Telefonismus. Eingeweihte erkennen sie am Aufmarsch ihrer Apparate, die farbenfroh die Schreibtische von verdienten Fernsprechern bereichern. Dass der Begriff Apparatschik hier seinen Ursprung hat, soll eine der vielen infamen Legenden des vormals feindlichen Kapitalismus sein.

Angst vor dem Westen

Tatsache ist, dass jedes dieser Telefone an einem speziellen und unionsweiten Netz hängt. Die Armee hat selbstredend eines, die KPdSU gleich mehrere, das KGB, jedes Ministerium, offenbar aber auch die Schattenwirtschaft. Der Normalgenosse beneidet die Herrscher über viele Apparate. Der Kenner bemitleidet sie bis hinauf zu höchsten Stellen.

Anatolij Beda, dem KGB unterstellter Verwaltungschef für «Regierungsverbindungen», klagte unlängst in der *Prawda* über Schein und Wirklichkeit. Es stimme schon, dass zum Beispiel Michail Gorbatschow zu Lande, zu Wasser und in der Luft jederzeit zur Muschel greifen und seine Erlasse bis ins letzte Parteibüro sprechen könne. Doch allzu oft wird er sich dieses Vergnügen nicht gönnen. Die seit dem 1. Juli 1931 der Staatssicherheit obliegenden Regierungsleitungen sind – wenigstens in entfernten Gebieten – fast ebenso alt.

Wie intensiv Beda an gleicher Stelle um finanzielle und materielle Investitionen wenigstens für die Fernsprechverbindungen des Kremls bat, lässt ihre Brüchigkeit erahnen. Die Zahl derer, die unter Gorbatschows Nummern keinen Anschluss bekamen, ist Legion und ständiger Anlass für Komiker in Moskau und den Republiken.

Den eigentlichen Grund der Misere verschweigen sie: Das KGB zögert seit Jahren, einem westlichen Unternehmen den Einbau sensibler Technik an den Schaltstellen der Macht zu gestatten. Solange aber der Kreml unter seinen vorsintflutlichen Telefonen leidet, ist an eine Wende beim gemeinen Telefonierer nicht zu denken.

